



sam

WIEN AKTUELL

www.samariterwien.at



• **REPORT_DEMOKRATIE ALS AUSLAUFMODELL?**

• Wieso ist die Demokratie weltweit auf dem Rückzug? Kann man den Trend umkehren?

• **INTERVIEW_DEMOKRATIE VERTEIDIGEN!**

• Paul Lendvai über Errungenschaften der Demokratie und was in Krisen Hoffnung gibt.

• **REPORT_WIE RETTUNGSHUNDE FLIEGEN LERNEN!**

• Spezialübung für die Rettungshundestaffel der Samariterbund-Gruppe Simmering.

Zimmer frei!

Neue Mitbewohner:innen für
unsere Senioren-WGs gesucht!



Nähere Infos zu unseren fünf
Senioren-WGs unter **01/89 145-283**
oder **gsd-info@samariterbund.net**

SAMARITERBUND
WIEN



Liebe Leserinnen! Liebe Leser!



Weltweit sind autoritäre Strömungen auf dem Vormarsch. Sie scheinen auf alle noch so schwierigen Fragen der Gegenwart einfache Antworten zu haben. Doch der Schein trügt. Sie arbeiten nicht an Lösungen, sondern an der Spaltung der Gesellschaft und der Zerschlagung der Demokratie. Auf Seite 10 ergründen wir, warum weltweit immer mehr Demokratien zu autoritären Regimen umgebaut werden. Demokratien sind und waren nie bloße Selbstläufer. Es braucht immer wieder gemeinsame Kraftanstrengungen, diese zu erneuern und zu stärken. Allein die Tatsache, dass die Staatsform Demokratie ein zunehmend rares Gut ist, sollte uns wachsam machen. So leben derzeit weltweit noch 45,7 % der Menschen in einer Demokratie oder in einer demokratieähnlichen Staatsform. Aber die Tendenz ist sinkend.

Die gute Nachricht: Demokratien sind nicht wehrlos. Es geht darum, Menschen dafür zu begeistern, sich an der Gestaltung von Gesellschaft zu beteiligen. Dies kann nur gelingen, wenn Menschen sich nicht als atomisierte Individuen erleben, sondern in solidarische Gemeinschaften eingebunden sind und sich in Dialogen und Entscheidungsprozessen einbringen können.

Für die Entwicklung und Erhaltung einer demokratischen Öffentlichkeit unabdingbar ist auch die Presse- und Meinungsfreiheit, deren permanente Diskreditierung zu einem Klima führt, in dem kritische Perspektiven per se verunglimpft werden. Welche Rolle Bildung in diesem Zusammenhang spielt, ist Thema des Gesprächs mit dem Journalisten und Osteuropa-Experten Paul Lendvai (Seite 6-9). In Zeiten, in denen Fake News leicht verbreitet und damit Menschen manipuliert werden können, zeigt sich nicht zuletzt auch hier die demokratiepolitische Relevanz unsere Lerneinrichtungen für Kinder.

Die vielen Krisen unserer Zeit machen uns deutlich, dass wir vor vielen großen Herausforderungen stehen. Als Samariterbund Wien stellen wir uns diesen Herausforderungen und wollen gemeinsam mit Ihnen an Lösungen arbeiten. Eine stabile Demokratie ist dafür die Voraussetzung. Helfen wir gemeinsam, um Menschen zu zeigen, dass andere für sie da sind, wenn sie Hilfe brauchen. Machen wir erfahrbar, wozu eine solidarische und demokratische Gesellschaft in der Lage ist!

Ihr Oliver Löhlein
Geschäftsführer Samariterbund Wien

sam_REPORT

- 04** **Demokratie – ein Auslaufmodell?**
Was kann den Trend umkehren?
- 06** **Interview: Paul Lendvai**
Über Errungenschaften und Bedrohung der Demokratie
- 10** **Zuallererst Empathie**
Einsatz im Rettungstransport
- 16** **Fliegende Hunde**
Training der Rettungshundestaffel

sam_SERVICE

- 14** **Frauenlauf**
Interview mit Ilse Dippmann
- 18** **Power-Kids**
Resilienz-Steigerung für Kinder

sam_INTERN

- 12** **Tag des Samariterbundes**
Erfolgreiches Familienfest
- 15** **Mitarbeitergesundheit**
Mitarbeiter:innen sind am wertvollsten
- 19** **Gruppe Meidling-Liesing**
Schwimmen für alle
- 23** **Sam & Rita**
Kinderrätsel

IMPRESSUM UND OFFENLEGUNG Herausgeber: Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, Landesverband Wien, 1150 Wien, Pillergasse 24, Vereinsbehörde: Landespolizeidirektion Wien, ZVR-Zahl: 075978542, UID-Nummer: ATU 520 20 904. Medieninhaber/Hersteller: Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, Landesverband Wien, 1150 Wien, Pillergasse 24. Redaktion: Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, 1150 Wien, Hollergasse 2-6, Mag.ª Susanne Kritzer, Georg Biron, Ass. iur. Michael Brommer, Dorothee Huber MA , Peter Kalcic BA MAS, Ing. Michael Lichtblau-Früh, Christoph Lipinsky, Mag.ª Anja Schmidt, Franziska Springer, Florian Schwenkkrauss MA, Markus Tadros, Mag.ª Martina Vitek-Neumayer, Mag. (FH) Georg Widerin, Moritz Rauth BSc, Bertram Gross; Coverfoto: istock/C.Lipinsky; Druckerei: Leykam Druck GmbH, Bickfordstraße 2, A-7201 Neudorf. Herstellungsort: Wien. Blattlinie: Berichte über die Tätigkeit des Arbeiter-Samariter-Bundes, Landesverband Wien. Namentlich gekennzeichnete Beiträge und Gastkommentare müssen nicht mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen. Entgeltliche Einschaltungen werden mit „entgeltliche Einschaltung“ oder „bezahlte Anzeige“ gekennzeichnet. **DATENSCHUTZINFORMATION:** Der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, Landesverband Wien verarbeitet personenbezogene Daten von Mitgliedern, Kunden, Klienten und Spendern zur Erfüllung des jeweiligen Zwecks, für den der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, Landesverband Wien sowie die verbundenen Unternehmen Samariterbund Wien Rettung und Soziale Dienste gGmbH, Arbeiter-Samariter-Bund Wien Gesundheits- und Soziale Dienste gGmbH und Arbeiter-Samariter-Bund Wien Wohnen und Soziale Dienstleistungen gGmbH die Daten erhoben haben. Näheres finden Sie unter www.samariterbund.net/datenschutz. Der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, Landesverband Wien verarbeitet darüber hinaus die Kontaktinformationen sämtlicher Personenkontakte zum Zwecke der Zusendung dieses Magazins. Die Verarbeitung erfolgt auf Grundlage des berechtigten Interesses, über das eigene Lieferungs- und Leistungsspektrum zu informieren. Die Daten werden nur solange gespeichert, als zur Erfüllung dieses Zwecks erforderlich ist. Der von der Verarbeitung Betroffene hat das Recht auf Auskunft über die gespeicherten Daten gemäß Art 15 DSGVO, auf Berichtigung unzutreffender Daten gemäß Art 16 DSGVO, auf Löschung der Daten gemäß Art 17 DSGVO, auf Einschränkung der Verarbeitung von Daten gemäß Art 18 DSGVO, auf Widerspruch gegen die unzumutbare Datenverarbeitung gemäß Art 21 DSGVO sowie auf Datenübertragbarkeit gemäß Art 20 DSGVO. Der Betroffene hat das Recht sich bei der Aufsichtsbehörde zu beschweren – zuständig ist in Österreich die Datenschutzbehörde.



Dr. Susanne Drapalik,
Präsidentin des Samariterbund Wiens

Liebe Leserinnen! Liebe Leser!

Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit – sie muss permanent gelebt und verteidigt werden. Das ist gerade in Zeiten, in denen populistische Strömungen und autoritäre Tendenzen zunehmen, besonders wichtig. In einer freien Demokratie zu leben, bedeutet Teil einer Gemeinschaft zu sein, die von Vielfalt, Gleichberechtigung und Respekt geprägt ist.

Welche Bedeutung dies hat, erleben wir als Rettungs- und Sozialorganisation bei unserer tagtäglichen Arbeit: Wir helfen Menschen in Notlagen – nach Unfällen, Naturkatastrophen oder bei sozialer Ungerechtigkeit. Ohne zu fragen, wem man hilft. Ohne Ansehen der Person. Alle unsere Mitarbeiter:innen – Hauptamtliche, Freiwillige und Zivildienstleistende – legen Zivilcourage an den Tag und packen an, wenn es darum geht, Not zu lindern – unabhängig von Religion, Geschlecht und kulturellem Hintergrund.

Die Demokratie ist ein unverzichtbares Fundament für sozialen Frieden und Zusammenhalt, die wir durch unsere Arbeit stärken wollen. In diesem Sinne: Helfen wir gemeinsam!

Ihre Dr. Susanne Drapalik

Gleich mehrere aktuelle Studien kommen zum gleichen Schluss: Die durch allgemeine, freie, gleiche und geheime Wahlen begründete Herrschaft des Volkes ist weltweit als Staatsform auf dem Rückzug. Wieso ist das so – und kann man den Trend umkehren?

Gerade erst wurde in Deutschland das Grundgesetz anlässlich seines 75-jährigen Bestehens gefeiert. Es ist das Fundament der demokratischen Ordnung in der Bundesrepublik. Auch in der österreichischen Bundesverfassung finden sich ganz prinzipielle Festlegungen, die unser Land ausmachen: Republik, Rechtsstaat, Bundesstaat und – Demokratie.

Dass Letztere, einmal eingeführt, kein Selbstläufer ist, zeigen gleich mehrere aktuelle Erhebungen, etwa der Demokratieindex, den die britische Wochenzeitung Economist jährlich veröffentlicht. In ihn fließen verschiedene Kriterien wie Wahlprozess und Pluralismus, Funktionsweise der Regierung, Politische Teilhabe, Politische Kultur sowie Bürgerrechte ein. Maximal sind hierbei zehn Punkte zu erzielen, was einer Einordnung der bewerteten Länder in vier Kategorien dient: vollständige Demokratie, unvollständige Demokratie, Hybridregime (Mischformen aus Demokratie und autoritärem Regime) und autoritäres Regime, sprich Diktatur. In der aktuellen Statistik zum Jahr 2023 liegt Österreich mit einem Wert von 8,28 auf dem weltweit 19. Platz (von untersuchten 167) und gilt – ebenso wie Deutschland (Platz 12) und die Schweiz (Platz 8) als vollständige Demokratie. So weit, so gut. Insgesamt ist die Staatsform Demokratie allerdings ein zunehmend

rares Gut. So leben derzeit zwar 45,7 Prozent (+0,04 Prozent im Vergleich zum Vorjahr) der Weltbevölkerung grundsätzlich in einer Demokratie, in einer vollständigen jedoch nur 7,8 Prozent. Hingegen 39,4 Prozent (+2,5 Prozent) der Menschen haben eine Diktatur als Regierung. Laut Bertelsmann Stiftung, die jährlich eine ähnliche Untersuchung mit 137 Staaten durchführt, standen 2020 noch 74 Demokratien 63 Diktaturen gegenüber. 2024 hat sich das Verhältnis exakt verkehrt. Gründe für den Verlust demokratischer Strukturen gibt es viele, und nicht immer muss das gleich eine gewaltsame Revolution sein.

Fake News helfen den Populisten

Die Digitalisierung per se sowie die enorme Nutzung sozialer Medien haben die Verbreitung von Fake News und Desinformation erleichtert und massiv beschleunigt. Dies untergräbt das Vertrauen in demokratische Prozesse und Institutionen. Und hilft nicht zuletzt dem sich ausbreitenden Populismus, der für Probleme in komplexen Zusammenhängen scheinbar einfache Lösungen verspricht – oder schlicht tatsächliche oder vermeintliche Schwierigkeiten nur benennt, ohne differenzierte Alternativen anzubieten. Was allerdings bei der Anhängerschaft nicht schadet. Sich selbst als außerhalb des etablierten Systems stehend zu inszenieren, hilft demokratiefeindlichen Kräften, eine steigende Zahl an unzufriedenen Menschen hinter sich zu versammeln. Doch auch weniger offensichtliche Ma-

DEMOKRATIE

EIN AUSLAUFMODELL?

nipulationen haben laut Dirk Helbing, Professor für Computational Social Science an der ETH Zürich, enormes Gewicht. Als Beispiel führte er in einem Interview mit dem Standard den Cambridge-Analytica-Skandal an, bei dem Millionen von Facebook-Nutzerdaten für den US-Wahlkampf 2016 und für die Brexit-Kampagne zur gezielten Beeinflussung der Wähler:innen missbraucht wurden. Insgesamt seien laut Helbing im vergangenen Jahrzehnt mehr als 60 Demokratien mit solchen Methoden unterminiert worden.

Demokratie nicht wehrlos

Wehrlos ist die Demokratie gegen all das nicht. Zum einen können restriktivere Bestimmungen zur Abwehr von

Fake News und der illegalen Verwendung von Nutzerdaten beschlossen werden. Zum anderen stärken Bildung, Bürgerbeteiligung und -engagement die Identifikation mit dem demokratisch verfassten Staat. Das schafft mehr Austausch und Dialog über die eigene Meinungsblase hinweg sowie Kenntnis und Verständnis gegenüber der jeweils „anderen“ Seite. Für die Demokratie sichtbar einzutreten, wie zum Beispiel im Frühjahr bei zahlreichen großen Demonstrationen in Deutschland und Österreich, offenbart vor allem eines. Nämlich, dass sonst vor allem die Vehemenz und Lautstärke beim Vertreten einer bestimmten Meinung – im Netz und im echten Alltag – fälschlicherweise dafür sorgt, gefühlte für reale Mehrheiten zu halten.

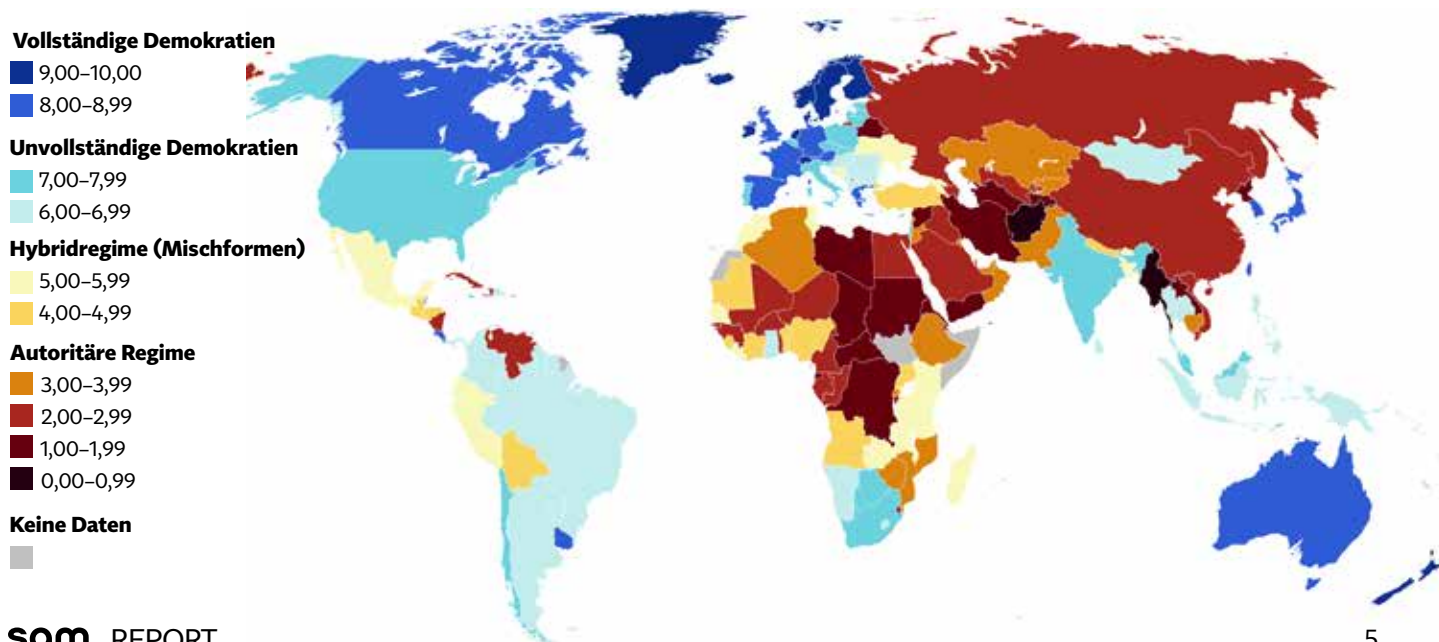
Ganz allgemein schützt die Demokratie zudem neben dem Fortbestand allgemeiner, freier, gleicher und geheimer Wahlen besonders eine unabhängige wie funktionstüchtige Justiz, die schleichende Aushöhlungsprozesse demokratischer Prinzipien nicht einfach durchwinkt, sondern per Urteil beenden kann.

Wege, dem Verlust der Demokratie entgegenzuwirken, gibt es also einige. Sie zu beschreiten, mag mitunter anstrengender sein als die Abgabe von politischer Gestaltungsmöglichkeit zugunsten eines autoritären Regimes. Die Mühen lohnen sich, denn bleiben doch so, neben vielem anderen, die individuelle Freiheit und der prinzipielle Schutz vor staatlicher Willkür erhalten. ●

Michael Brommer

Demokratieindex 2023

Die Demokratie ist weltweit auf dem Rückzug (Quelle: The Economist)



„Errungenschaften der Demokratie verteidigen“

sam WIEN hat einen der großen Zeitzeugen der europäischen Nachkriegsgeschichte,

Professor Paul Lendvai, getroffen. In seinem neuen Buch beschäftigt er sich mit der Heuchelei in der Politik. Ein Interview über Demokratie, Zivilcourage und was in Krisenzeiten Hoffnung gibt.

Herr Professor Lendvai, in Ihrem aktuellen Buch „Über die Heuchelei“ kritisieren Sie die blinde Russlandpolitik Deutschlands, das Verkennen der russischen Aggression und das Missachten der Warnzeichen, vor allem seit der Annexion der Krim 2014. War Österreich auch blind in Bezug auf Russland?

Ja, natürlich war Österreich auch blind. Wir kennen die Bilder vom Besuch des russischen Präsidenten in der Wirtschaftskammer, wo er sehr freundlich aufgenommen wurde und Witze über die Diktatur gemacht wurden. Wir wissen auch von den häufigen Begegnungen des damaligen Bundeskanzlers Kurz mit Putin. Es gab ein Jahr, in dem vier Treffen stattgefunden haben. Ebenso ist in Erinnerung, dass wir eine Koalitionsregierung ÖVP/FPÖ hatten, in der die FPÖ-Außenministerin besonders enge Beziehungen zu Präsident Putin und zu Russland gepflegt und wertvolle Geschenke von Putin anlässlich ihrer Hochzeit erhalten hat. Jetzt arbeitet sie öffentlich für Russland als Leiterin eines sogenannten Think-Tanks in St. Petersburg.

Es bedeutet natürlich eine Gefahr für Österreich, wenn eine Partei gegen die Ukraine Stellung nimmt oder mit der Putin-Partei „Einiges Russland“ sogar ein Freundschaftsabkommen zur Zusammenarbeit schließt. Das stellt einen Unsicherheitsfaktor in der österreichischen Innenpolitik dar. Heute wird schon auf höchster Ebene in unserem Land über das Problem der Unterwanderung durch Russland diskutiert. Das ist, wie so vieles in der österreichischen Geschichte zu wenig und zu spät, aber immerhin geschieht es.

In Ihrem Buch beschreiben Sie Russlands Wladimir Putin und Ungarns Viktor Orbán als „starke Männer“ an der Spitze ihres Landes, die durchgreifen und die Geschicke ihres Staates lenken.

Umfragen zeigen, dass die Idee des „starken Mannes“ auch in Österreich wieder an Reiz gewonnen hat. Warum?

Menschen suchen in Perioden der Krise Sicherheit und Unterstützung. Wenn sie streitende Parteien sehen, verlieren sie das Interesse an der Politik. Sie wünschen sich jemanden, der da ist, ihnen Anweisungen gibt und die Richtung zeigt.

Aber wir haben nicht nur in den schlimmsten Fällen, wie bei Mussolini oder Hitler, gesehen, wohin das führt. Wir sehen auch heute, was das bedeutet: Etwa beim türkischen Staatschef Recep Tayyip Erdoğan, dessen Land eine Inflation von mehr als 50 Prozent hat. Oder in Ungarn, das das korrupteste Land in der EU ist. Oder in Russland, wo es mit Wladimir Putin jemanden gibt, dessen einzige Befähigung es ist, beim Geheimdienst gewesen zu sein, und der jetzt, nachdem er ein Vierteljahrhundert an der Spitze eines riesigen Landes steht, dafür sorgt, dass niemand seine Macht bedrohen kann. Es gilt, was der große britische Philosoph Lord Acton sagte: „Macht korumpiert, absolute Macht korumpiert

sinngemäß gesagt hat: Die Demokratie ist ein schlechtes System, aber er kennt kein besseres. Und das ist so.

Was kann man tun, damit wieder mehr Menschen Vertrauen in die Demokratie haben?

Das ist ganz einfach. Bildung, Bildung, Bildung. Und wichtig wäre, dass mehr Menschen wieder lesen. Ich meine damit, mehr Qualitätszeitungen und Bücher statt Verdummungsmittel wie TikTok und Ähnliches. Man muss aufzeigen, wie gefährlich es ist, wenn die Demokratie bedroht wird. Es gibt genug Beispiele aus der österreichischen Geschichte, aus der deutschen Geschichte, aus der europäischen Geschichte, die das belegen.

Auch gute Filme und Theaterstücke können aufklären. Aber es ist natürlich leichter, Unterhaltung zu produzieren als Aufklärung in einer Art und Weise, die nicht langweilig und nicht verbraucht ist, sondern etwas Neues bietet. Das sind große Herausforderungen, die sich in Österreich, aber nicht nur in Österreich, stellen.

Man muss sich aber bewusst sein, dass dies nicht selbstverständlich ist. Man muss kämpfen, um diese Rechte zu verteidigen oder um sie wieder zu gewinnen. Es gibt Beispiele wie in Polen, wo eine autoritäre Entwicklung aufgehalten wurde. Es gibt Beispiele wie in der Türkei, die nur eine halbe Demokratie ist und wo Journalist:innen im Gefängnis sind, dass auch der „starke Mann“ nach vielen Jahren an der Spitze zumindest in den Gemeinden und in den großen Städten gestürzt werden kann. Man darf nicht defätistisch werden und aufgeben. Mein Schlagwort war in meinem Leben immer – und ich glaube, das ist auch das Schlagwort der Demokratie – „Nie aufgeben!“.

Welche Möglichkeiten haben Menschen, sich gegen Demokratieverlust einzusetzen? Welche Bedeutung hat die Zivilcourage?

Es ist unglaublich wichtig, dass Menschen – mit einem einfachen Wort ausgedrückt – anständig sind. Und Anständigkeit bedeutet auch, für andere Menschen zu sorgen. Nicht nur in der eigenen Familie, sondern für Schwache, für Benachteiligte und für Flüchtlinge,

„Ohne Hoffnung kann man nicht leben. Hoffnung ist eine der wichtigsten Antriebskräfte der Menschheit. Man hofft, dass etwas besser wird.

Eine wichtige Bedingung ist, dass man dafür auch etwas tut.“

absolut.“ In diesem Zitat ist alles enthalten und es bestätigt sich immer wieder. Es hat natürlich auch für große Aktiengesellschaften seine Gültigkeit. Dort können aber wachsame Aktionäre oder der Rechnungshof einschreiten. Also, Herr Benko hätte nicht 25 Jahre seinen Reichtum vergrößern können, wenn dadurch gewisse Probleme entstehen. Das heißt, es gilt der oft zitierte Spruch des ehemaligen Premierministers von Großbritannien Winston Churchill, der

Wie kann sich eine Demokratie gegen ihre inneren Feinde, also gegen jene, die die Demokratie von innen zerstören wollen, wehren?

Das Problem ist, die Menschen gewöhnen sich relativ schnell an die Errungenschaften der Demokratie, der Globalisierung, dass sie Erasmus-Stipendien haben, dass sie überall arbeiten und ohne Visum frei reisen können, dass sie zivile Rechte und Menschenrechte genießen – das wird alles als gegeben betrachtet.

die vor einer Diktatur oder einem Bürgerkrieg fliehen. Es geht um Toleranz und Verständnis. Österreich ist ein Land, in dem fast jeder Zweite aufgrund der Eltern oder Großeltern sogenannte ausländische Wurzeln hat. Das Problem ist, nicht nur in Österreich, aber auch hier, dass auch Menschen mit Migrationshintergrund neue Zuwanderer nicht sehr freundlich empfangen.



Warum ist das so?

Der Mensch hat eben auch Eigenschaften wie Selbstsucht und Egoismus. Auch Angst ist ein Grund dafür und vielleicht auch das Fehlen von Bildung. Es ist natürlich auch wichtig, dass eine Gesellschaft nicht über Gebühr belastet wird. Es gibt die Pensionistinnen und Pensionisten, die Ängste vor der Zukunft haben, und viele andere Gruppen, die ihre Ansprüche stellen. Aber eine Sichtweise, die ich beobachtet habe: Es gibt Menschen, die möchten, dass wir ausländische Arbeitskräfte von sieben oder acht Uhr früh bis 17 Uhr in unserem Land haben und dass sie danach verschwinden, sich in Luft auflösen. Wenn sich aber herausstellt, dass sie Familie und Kinder haben oder dass sie krank werden, dann bedeutet das, dass wir diese Menschen zur Kenntnis nehmen müssen.

Als ich vor vielen Jahren einen Herzinfarkt hatte, habe ich damals im AKH festgestellt, dass alles zum Erliegen kommen würde, wenn keine slowakischen, kroatischen oder syrischen Krankenschwestern oder Röntgenassistenten da wären. Es ist sehr wichtig, das zu verstehen. Jeder, der in Österreich in Spitälern war, kennt diese Situation.

Die Medien, Kirchen und Lehrer haben eine sehr große Verantwortung, wenn es um die Vermittlung von Toleranz und Verständnis geht. Eine entsprechende Bezahlung für Lehrer und das Gesundheitspersonal wäre wünschenswert. Wenn man bedenkt, wie manche Menschen oft mit unlauteren Methoden zu sehr viel Geld gekommen sind und

wie viel Armut es in der Gesellschaft gibt, dann hat man den dringenden Wunsch, dass sich die Gerechtigkeit durchsetzt.

Im Herbst haben wir in Österreich Nationalratswahlen. Wie sehen Sie die Zukunft Österreichs?

Das hängt von der Wahl ab. Man kann nur hoffen, dass sich die Menschen zurückerinnern, was unter der Vorgängerregierung war und sie nicht vergessen, was die einzelnen Parteien repräsentieren.

Ich kann nichts voraussagen. Ich erwarte - vielleicht hoffe ich eher - dass die Parteien, die sich zur Demokratie ohne Wenn und Aber bekennen und für die Europäischen Union und für die Zivilgesellschaft eintreten, von den Wählern mehr unterstützt werden, als Umfragen behaupten.

Ich glaube, Österreich ist stark genug, diese Herausforderung zu überleben. Trotzdem müssen wir alles tun, damit die Menschen sehen, wie wichtig die Demokratie ist.

Gibt es trotz der vielen Krisen und Bedrohungen etwas, das Ihnen für die Zukunft Österreichs und Europas Hoffnung gibt?

Wissen Sie, wenn man ein langes Leben

gehabt hat, blickt man auf vieles zurück und setzt es in Relation zueinander. Ich habe die Hoffnung, dass man auch schwierige Perioden, die ein Land erlebt, überwindet. Vergleichen Sie die Situation heute in Österreich mit der Situation vor 60 oder 80 Jahren. Oder setzen Sie das Leben in Österreich in Vergleich zu jenem von Menschen, die heute in Nachbarländern – zum Beispiel in Ostungarn – oder in anderen Ländern leben.

Es gibt mir Optimismus und Hoffnung, wie schwierige Phasen überwunden wurden. Gleichzeitig sehen wir aber auch, was heute, 2024, seit zwei Jahren in der Ukraine passiert. Es stellt sich die große Frage, wie selbstsüchtig und egoistisch wir sind, wenn wir darüber nachdenken, was wir für die Ukraine tun können, die auch für uns kämpft. Es ist sehr, sehr wichtig, das Verständnis und Interesse sowie die Hilfsbereitschaft für andere Menschen und ihre Situation zu bewahren.

Außerdem muss man das Glück, das man erfährt, schätzen können. Ich persönlich hatte Glück, als ich einen Herzinfarkt im ORF-Zentrum hatte, gleich ein Hubschrauber zur Stelle war – und ich überlebte. Wäre ich in China unterwegs gewesen, wo ich zum ersten Mal Schmerzen hatte, hätte ich nicht überlebt und könnte heute nicht mit Ihnen hier sitzen.

ÜBER DIE HEUCHELEI

Zsolnay Verlag, 176 Seiten
ISBN: 978-3-552-07391-3

Der Journalist, Moderator und Europa-Experte Paul Lendvai beobachtet seit Jahrzehnten das politische Weltgeschehen und sieht eine Konstante: Die Heuchelei. Russlands Krieg, Migration, Klimawandel, Inflation, Orbans illiberale Demokratie, Trump zum Zweiten? In seinem Buch thematisiert er die nachlassende Kraft liberaler Ideen und die verführerischen Angebote populistischer Autokraten.



Man muss an das Glück glauben. Sonst könnte ich nicht schreiben. Ich hoffe, durch das Schreiben und Reden einige Menschen wecken zu können. Ohne Hoffnung kann man nicht leben. Hoffnung ist eine der wichtigsten Antriebskräfte der Menschheit. Man hofft, dass etwas besser wird. Eine wichtige Bedingung ist, dass man dafür auch etwas tut. Deshalb sind Wohltätigkeitsvereine und Rettungsorganisationen so wichtig. Und das, was Sie tun.

Eine letzte, sehr persönliche Frage: Ich habe gelesen, im August feiern Sie Ihren 95. Geburtstag. Was ist das Geheimnis Ihrer Jugend?

Das ist nur eine Frage des Glücks und der Menschen, die einen umgeben. Ich bin mit meiner Frau seit 20 Jahren glücklich. (Gattin ruft lachend aus der Küche: „Danke!“)

Wichtig ist auch, dass man seine eigenen Grenzen kennt und trotzdem neugierig bleibt. Es gibt so viel Interessantes: Bücher, Städte, Pflanzen, Filme – so vieles, das man nicht weiß und wissen möchte. Und dann kommt man darauf, wie wenig man weiß. ●

Susanne Kritzer, Bertram Gross

PAUL LENDVAI:

Paul Lendvai, 1929 in Budapest geboren, überlebte die Shoah und floh 1957 nach Österreich. Viele Jahre arbeitete er als Auslandskorrespondent für die Financial Times und war u. a. Leiter der ORF-Osteuropa-Redaktion und Intendant der Kurzwelle.

Nach wie vor ist er als Standard-Kolumnist und Osteuropa-Experte tätig. Er hat insgesamt 20 Bücher geschrieben, sein aktuelles Buch „Über die Heuchelei“ ist 2024 erschienen.

„Mein Schlagwort war in meinem Leben immer –
und ich glaube, das ist auch das Schlagwort der
Demokratie – „NIE AUFGEBEN!“



„ZUALLERERST EMPATHIE“

Seit sieben Jahren sind Notfallsanitäter Rafael Bis und Einsatzfahrer Savas Isikli ein eingespieltes Team. Gemeinsam verfügen sie über 40 Jahre Berufserfahrung. Pünktlich um 7:00 Uhr beginnt ihr Dienst. Zuerst der Routinecheck des Einsatzfahrzeugs: Bremsen, Blaulicht, medizinische Ausrüstung usw. Alles muss einwandfrei funktionieren. „Wir vertrauen den Kollegen, aber Kontrolle muss sein“, sagt Rafael Bis. Der Tag läuft ruhig an – wir haben sogar Zeit für ein paar Interviewfragen vor dem ersten Einsatz. Und die beiden haben einen beachtlichen Fundus, aus dem sie erzählen können. Ihr persönliches Leitbild? „Zuallererst Empathie. Wir sind genau dann vor Ort, wenn die Menschen sich in Extremsituationen befinden“, sagt Rafael.

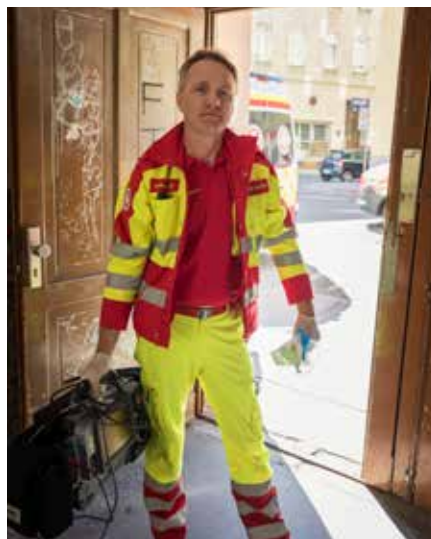
„Wir vermitteln ihnen – ‚Du bist in guten Händen‘. Für uns ist dabei egal, ob der Patient Direktor ist oder jemand, der auf der Straße liegt und zum Beispiel zu viel Alkohol intus hat“, ergänzt Savas Isikli. „Für unsere Arbeit ist nur wichtig: Er ist gestürzt. Warum ist er gestürzt? Er ist nicht gestürzt, weil er

Ein Vormittag mitten im Einsatzgeschehen.

obdachlos ist; er ist nicht gestürzt, weil er Direktor ist. Er ist gestürzt, weil ihm schwindlig war, weil er gestoßen wurde, weil er gestolpert ist. Das sind die Backgroundinfos, die uns interessieren.“

Treibstoff für Fahrt ins Ungewisse

Das charakteristische Handyläuten kündigt den ersten Einsatz an. Savas lenkt den Rettungswagen schnell und gekonnt mit Blaulicht und Folgetonhorn



zum Einsatzort am Margaretengürtel. Doch von einem Patienten ist hier keine Spur mehr. Die beiden klären die Lage und machen sich mit einem „Inter Unter“ (Anm.: steht für „Intervention unterlassen“) im Gepäck auf den Weg zurück zum Stützpunkt.

Unterwegs ereilt sie der nächste Notruf – Blaulichtfahrt, Schönbrunner Straße, Patient in unbekanntem Zustand. Schnell wird klar, dass es diesmal um Leben und Tod geht. Fast zeitgleich treffen Kolleg:innen der MA70 ein. Eine Minute später der Notarzt im NEF. Auch nach rund 15 Minuten bleibt der Mann ohne Lebenszeichen – trotz intensiver Bemühungen.

Die kritische Team-Besprechung mit Field-Supervisor, Notarzt und allen beteiligten Sanitäter:innen zeigt, dass sämtliche Handgriffe hochprofessionell gesetzt wurden. Für den Mann kam dennoch jede Hilfeleistung zu spät. Der Austausch dient auch der Verarbeitung des Geschehenen.

Derartige Einsätze und negative Erfahrungen kennen die beiden. „Menschen sterben. Es ist leider so. Aber wir kön-



Nachbesprechung am Einsatzort



Auch der Defi wird nach jedem Gebrauch gereinigt.

nen mit der Ausbildung, die wir haben, mit der Erfahrung, die wir über Jahre gesammelt haben, in vielen Situationen helfen“, erklärt Rafael bei der Rückfahrt. „Wenn man einem Menschen das Leben retten kann, ist das ein unglaublicher Treibstoff, weiterzumachen.“

Nach dem Einsatz ist vor dem Einsatz

Von der Routine der beiden profitier(t)-en auch zahlreiche Sanis in der Ausbildung. Heute haben die beiden keinen angehenden, sondern einen ebenfalls sehr erfahrenen dritten Sanitäter mit an Bord. Martin Ecker ist Ehrenamtlicher und weiß, worauf es ankommt: „Die Menschen erwarten, wenn sie den Notruf wählen, dass sofort jemand kommt und ihnen hilft. In Wien funktioniert das, wir haben genug Rettungsautos, wir haben genug Sanis, die Leute geben Gas, die Leute helfen!“

Um schnell wieder helfen zu können, muss zunächst noch verbrauchtes Equipment – etwa Sauerstoff und Adrenalin – nachgerüstet werden. Absaugereinheit, Defibrillator und Co. werden nach jedem Gebrauch gründlich gereinigt. Wir knipsen noch ein Foto nach dem Nachrüsten und stehen nicht mehr länger im Weg. Wer weiß, was der Nachmittag noch bringt? Die professionelle Routine und gelebte Ruhe verdienen jedenfalls Anerkennung! ●

Bertram Gross



„WIR behandeln ALLE gleich“

Interview mit Elisabeth Zwingraf

Leitung Ausbildungszentrum – Landesschulung Wien

Wie viele Sanitäter:innen bildet ihr in Wien aus?

Rund 700 pro Jahr. Gesetzlich vorgeschrieben wären 100 Theorie- und 160 Praxisstunden. Wir haben aber schon vor vielen Jahren an den Fortschritt der Medizin angepasst. Das heißt, wir haben zwischen 140 und 160 Stunden Theorie und mindestens 160 Stunden Praxis und bieten zwei Modelle an.

Neben Intensivkursen, also Theorie und Praxis unter der Woche, bieten wir auch eine berufsbegleitende Variante an, wo die Kurszeiten der Theorie am Wochenende sind und die Praxiszeiten komplett frei.

Welche Grundvoraussetzung bringt man als angehender Sani am besten schon mit?

Natürlich Empathie. Auch Geduld. Geduld allen gegenüber – dem Patienten, anderen Sanitäter:innen, dem Krankenhauspersonal, den Angehörigen. Auch deeskalierendes Verhalten gehört dazu.

Und dann Toleranz und Akzeptanz. Was bei uns gar nicht geht, ist jegliche Form der Diskriminierung. Wir behandeln alle gleich – unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Religion sexueller Orientierung usw. Auch Intoleranz gegenüber alkoholkranken oder drogensüchtigen Menschen wird bei uns nicht akzeptiert.

Für den Beruf braucht man vielfältige Kenntnisse und Skills...

Darum schauen wir auch auf Methodenvielfalt. Wir arbeiten in Gruppen, am Flipchart usw. Wir teilen die Übungen in kleine Schritte, die werden nach und nach erlernt, bis die gesamte Übung wirklich gut sitzt. Dann gibt es Übungen, bei denen alle Skills, die erlernt worden sind, in einem kompletten Einsatzszenario abgerufen werden – inklusive Patientenkommunikation, Erstellen einer Arbeitsdiagnose und aller Maßnahmen, die notwendig sind, um den Patienten zu betreuen. ●

Bertram Gross

DAS WAR DER TAG DES SAMARITERBUNDES



Am 25. Mai fand auf der Kaiserwiese im Wiener Prater der 13. Tag des Samariterbundes statt. Und er war nichts für „Waserln“. Nach Wetterkapriolen wurde das Familienfest am Nachmittag trotzdem zum großen Publikumsmagneten. Die Wiener:innen sind eben nicht aus Zucker. Und die Samariter:innen schon gar nicht.

Das Familienfest lockte auch heuer zahlreiche Besucher:innen an und bot ein buntes, abwechslungsreiches Programm. Viele nutzten die Gelegenheit, um in die Welt des Samariterbundes einzutauchen und einen Tag voller Action, Spaß und Information zu erleben. Trotz längerer Gewitter- und Regenglage wurden alle noch mit kräftigem Sonnenschein belohnt.

Das Programm war erneut ein Spiegelbild der vielfältigen Aktivitäten des Samariterbundes: Neben beeindruckenden Vorführungen der Rettungs- und Therapiebegleithunde konnten die Besucher:innen erstmals den neuen Blaulichtsimulator ausprobieren, sich über lebensrettende Erste Hilfe-Maßnahmen informieren und die neuesten Rettungsfahrzeuge, inklusive Rettungsautos, Rettungsmotorräder, Emergency-Bikes und Quads, besichtigen. Die Rätselralley und verschiedene Gewinnspiele sorgten zusätzlich für Unterhaltung und Spannung.

Spiel und Spaß für Groß und Klein

Für die jüngeren Besucher:innen gab es ebenfalls ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm. Der beliebte Kinderliedermacher Bernhard Fibich und Clown Poppo sorgten mit ihren Auftritten für strahlende Kinderaugen. Auch die

Maskottchen Sam und Rita waren wieder mit von der Partie. Kinderschminken, eine Hüpfburg und ein Riesenwuzzler rundeten das Angebot ab.

Kulinarisch wurden die Gäste von der legendären Feldküche des Samariterbundes, dem Team des Samariter Suppentopfs und Kooperationspartner „Gourmet Daheim“ verwöhnt. Neben vegetarischen Köstlichkeiten gab es gegrillte Cevapcici und köstliche Bio-Topfenknödeln mit fruchtigen Soßen.

Stimmen zum Fest

Evelyn Regner, Abgeordnete zum Europäischen Parlament: „Blaulichtorganisationen wie der Samariterbund sind seit Jahrzehnten eine verlässliche und nicht mehr wegzudenkende Kraft in unserer Gesellschaft. Sie sind eine wertvolle Stütze unseres Gesundheits-, Pflege- und Sozialsystems. Insbesondere die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Samariterbundes, die Tag und Nacht im Einsatz sind, sind die stillen Heldinnen und Helden des sozialen Zusammenhalts.“

Franz Schnabl, Präsident des Samariterbund Österreichs, ergänzte: „Ohne das bewundernswerte Engagement der Ehrenamtlichen wäre in Österreich vieles nicht möglich,



Feierliche Eröffnung mit Moderator Alex Jokel, Bezirksvorsteher Alexander Nikolai, Susanne Drapalik, EU-Abgeordnete Evelyn Regner und Oliver Löhlein (v.l.n.r.)



Der Tag des Samariterbundes verbindet Spiel, Spaß und Wissen für die Kleinen (oben).

Auch ABSO-Präsident Franz Schnabl trotzte dem Wetter (re.).



und vor allem die Schwächsten der Gesellschaft müssten große Defizite im Alltag hinnehmen. Doch die Verantwortung der Gesellschaft darf nicht auf das Ehrenamt abgewälzt werden. Ich warne daher vor wirtschaftsliberalen Plänen, die das Ehrenamt vor allem aus Kostengründen auch in sensiblen Bereichen wie zum Beispiel im Rettungswesen forcieren wollen.“

Dr. Susanne Drapalik, Präsidentin des Samariterbundes Wiens, zeigte sich begeistert: „Der Tag des Samariterbundes ermöglicht es, den Samariterbund hautnah zu erleben. Ob bei der Besichtigung eines Rettungsautos oder beim Streicheln der Rettungs- und Therapiebegleithunde – es war schön zu sehen, wie viele Menschen auch dieses Jahr wieder in unsere Welt eingetaucht sind.“

Oliver Löhlein, Geschäftsführer des Samariterbundes Wiens, resümierte: „Wir freuen uns darüber, schon zum 13. Mal zu diesem besonderen Event einladen zu dürfen. Der Tag des Samariterbundes ist immer wieder eine großartige Gelegenheit, unser vielfältiges Angebot zu präsentieren, für Unterhaltung zu sorgen und sich mit den Wienerinnen und Wienern auszutauschen.“

Nachhaltigkeit und Dank

Der „Tag des Samariterbundes“ war auch 2024 ein barrierefreier Öko-Event. Es wurde wieder großen Wert auf biologische und regionale Zutaten gelegt, auf klimafreundliche Mobilität, Ressourcenschonung und Müllvermeidung. Alle Speisen waren kostenlos, freiwillige Spenden wurden gerne entgegengenommen. Diese Spenden kommen dem Sozialprojekt „Suppentopf“ zugute und unterstützen so direkt armutsbetroffene Menschen.

Ein herzliches Dankeschön gilt unseren Sponsoren: BA-WAG, Dlouhy, Gourmet Daheim, KPMG, Prater Wien GmbH, Securitas, SPÖ Wien, Wiener Städtische und Vonblon Maschinen GmbH, ohne deren Unterstützung dieses Fest nicht möglich gewesen wäre. Wir freuen uns bereits jetzt auf den nächsten Tag des Samariterbundes und auf viele weitere unvergessliche Momente! ●

Bertram Gross



Laufen für mehr Sichtbarkeit

Sie ist eine Pionierin des Frauenlaufsports in Österreich: Ilse Dippmann. 1986 wurde sie anlässlich ihrer ersten Teilnahme am New-York-Marathon zufällig auf den weltweit ersten Wettbewerb aufmerksam, der dort zu einer ähnlichen Zeit ausschließlich von Frauen bestritten wurde. Begeistert von dieser Idee, realisierte sie die erste Ausgabe des Österreichischen Frauenlaufs gerade mal zwei Jahre später – mit 440 Teilnehmerinnen. Seither ist die Veranstaltung immer weitergewachsen – 2024 gingen mehr als 25.500 Mädchen und Frauen an den Start der 5.000 m- und 10.000 m-Strecke.

Einzigartige Kooperation

Über die seit der ersten Austragung des Rennens bestehende Kooperation mit der Samariterbund-Gruppe Leopoldstadt, die den Sanitätsdienst stellt und heuer noch von verschiedenen Wiener Bezirksgruppen unterstützt wurde, schwärmt Ilse Dippmann: „Eine Verbindung, die über so viele Jahrzehnte läuft – einzigartig! Es hat immer einen total reibungslosen Ablauf gegeben,

Sport ist viel mehr als nur Körperertüchtigung. Das beweist Ilse Dippmann mit dem ASICS Wiener Frauenlauf jedes Jahr aufs Neue. Heuer ging er in die 36. Ausgabe. Die Samariterbund-Gruppe Leopoldstadt ist von Beginn an dabei und leistet den Sanitätsdienst.

vom Start bis ins Ziel. Diese Zusammenarbeit schafft einfach ein enormes Sicherheitsgefühl.“ Auch heuer! Auch Jasmin Khafagi, Rettungssanitäterin der Gruppe Leopoldstadt, betont die gute Zusammenarbeit: „Die Stimmung war wunderbar, und es war toll zu sehen, wie so manche Läuferinnen über sich hinauswuchsen. Ich bin dankbar, dass ich den Frauenlauf mit einem so vielseitigen und engagierten Team unterstützen durfte und freue mich bereits aufs nächste Jahr.“ Und Samariterbund-Einsatzleiterin Diana Fuchs ergänzt: „Der Frauenlauf ist eine großartige Gelegenheit, sich selbst herauszufordern, neue Ziele zu setzen und die Gemeinschaft von gleichgesinnten Frauen zu erleben. Ich bin stolz darauf, gerade als Frau, die sanitätsdienstliche Einsatzleitung gemacht zu haben und damit Teil dieses einzigartigen Events gewesen zu sein.“ Um sportlichen Einsatz allein ist es Ilse Dippmann beim Frauenlauf nie gegangen: „Der Frauenlauf ist mehr als nur ein Rennen, er ist eine Plattform für die Sichtbarkeit und Stärkung von Frauen im Sport und in der Gesellschaft.“ Mit Gewinn für jede Einzelne: Neben dem gesundheitlichen Effekt profitieren die



Professionelle Hilfe für die Läuferinnen



Teilnehmerinnen auch davon, dass sie beim Laufen „oft merken, was eigentlich in ihnen steckt. Sie stärken so ihr Selbstbewusstsein und werden mutiger.“

Mehr als ein Rennen

Dippmanns Konzept beschränkt sich nicht nur auf den Frauenlauf. Einen Tag vor dem Hauptbewerb findet ein Rennen für Mädchen und Buben bis zehn Jahre statt. In diesem Jahr gingen hier 2.500 Kinder an den Start. Mit dem Girls Running Club und eigenen Trainingsplänen gibt es ein spezielles Angebot für junge Frauen bis 20. Außerdem leiten 140 Trainerinnen in Österreich, Deutschland und der Slowakei regelmäßig Trainingseinheiten. Eine von ihnen ist – Ilse Dippmann, die neben ihrem hauptamtlichen Engagement beim Frauenlauf zudem noch Vorträge und Seminare hält, nicht zuletzt an Schulen.

Auch Dr. Susanne Drapalik, Präsidentin des Samariterbund Wiens, freut sich sehr über diese Kooperation: „Junge Menschen zu motivieren, Sport zu betreiben, ist ja bereits sehr lobenswert. Ilse Dippmann ist mit dem Frauenlauf noch weit mehr gelungen. Denn die Mädchen und Frauen profitieren hier gleich doppelt: einerseits aus gesundheitlicher Sicht, zum anderen aber auch durch die Gemeinschaft und Identität, die das Rennen schafft, und so das Selbstbewusstsein der Teilnehmerinnen genauso wie den Glauben an sich selbst stärkt. Wir freuen uns sehr, hier seit Anbeginn zum Gelingen dieser Veranstaltung beitragen zu dürfen.“ Pionierin Ilse Dippmann gibt den Läuferinnen noch eines mit auf den Weg: „Glaubt an Euch und Eure Träume! Und wenn etwas nicht gleich funktioniert, dranbleiben und nicht aufgeben.“ ●

Michael Brommer

„UNSER wertvollstes Gut sind UNSERE Mitarbeiter:innen“

Wer mit Leidenschaft für die gute Sache arbeitet, muss auch auf sich selbst achten. Der Samariterbund Wien hat bereits 2022 ein betriebliches Gesundheitsförderungsprojekt ins Leben gerufen.



Der Faktor Mensch ist das Wichtigste“, sagt Alexander Hajek, Leiter der Abteilung Qualität, Sicherheit und Umwelt. „Wer anderen Menschen helfen möchte, muss auch auf sich schauen – und das kann nur, wer selbst gesund bleibt“, so Hajek.

Nach dem Motto „Den Helfer:innen helfen“, hat der Samariterbund Wien 2022 das betriebliche Gesundheitsförderungssystem gestartet. Es ist eine Ergänzung zur Arbeitssicherheit und soll eine gesunde Lebensweise der Mitarbeiter:innen fördern, ihre Ressourcenregeneration unterstützen und für eine gute Work-Life-Integration sorgen.

„Als NGO sind wir ein verlässlicher Teil des Gesundheits-, Pflege- und Sozialsystems in Wien. Viele Samariter:innen sind Tag und Nacht im Einsatz und sorgen für den sozialen Zusammenhalt in unserer Stadt. Unser wertvollstes Gut sind unsere Mitarbeiter:innen“, sagt Dr. Susanne Drapalik, Präsidentin und Chefärztin des Samariterbund Wiens.

Der Gesundheitsaspekt ist ein Teil des gesamten Nachhaltigkeitsleitbildes, das der Samariterbund Wien im Frühjahr 2024 präsentiert hat. „Der Umwelt- und Klimaschutz sowie soziale Themen und Gesundheit sind untrennbar miteinander verknüpft. Wir orientieren uns bei unseren Tätigkeiten an den nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen, den Sustainable Development Goals (SDGs), und sind bei der Erreichung der 17 Ziele sehr engagiert“, so Oliver Löhlein, Geschäftsführer des Samariterbund Wiens.

In der Praxis wird das Gesundheitsförderungsprojekt bereits vielseitig umgesetzt: Dazu gehören Gesundheitszirkel, die gesunde Arbeitsumgebungen fördern, ebenso wie Angebote wie Yoga und Vorträge zur gesunden Ernährung oder ergonomische Ausstattung. In einem eigenen Ergonomie-Büroraum stehen den Mitarbeiter:innen ein Walkboard samt Fahrradsitz zur dynamischen Arbeit gegen zu langes Sitzen zur Verfügung. Die Gesundheitstage mit spannenden Vorträgen beim Gesundheitskongress und einem Gesundheitscheck zur psychischen und physischen Gesundheit der Mitarbeiter:innen, die am 25. und 27. Juni stattfanden, runden das Angebot ab.

Geplant sind Co-Working Spaces und offene Büros, die kommunikativen Austausch ermöglichen, aber auch Rückzugsmöglichkeiten bieten – etwa durch Telefonkojen und bewegliche Module. „Es entstehen völlig neue Arbeitswelten, das ist eine zeitgemäße Ergänzung zur Telearbeit und dient der Gesundheit unserer Mitarbeiter:innen“, so Gesundheitsmanager Hajek abschließend. ●

Susanne Kritzer

Samariterbund Spezialübung:

Als die Hunde fliegen lernten

Langsam wird ein lautes Brummen dominant. Aus der Ferne sehen die Teams einen Hubschrauber, der sich nähert. Die Lautstärke übernimmt das Kommando. Mittlerweile ist der Helikopter gelandet. Bei einer ersten kurzen Einschulung seitens des Bundesheeres erfahren die Teams und die Einsatzleitung, dass man sich einem solchen Fluggerät nur von vorn oder seitlich in gebückter Haltung nähern darf, ansonsten könnte es im schlimmsten Fall fatal enden. Die Hunde beruhigen sich langsam wieder. Aber nicht allen ist das laute, monströs scheinende Gerät aus Stahl, das hier gerade auf einer Blumen-Wiese in Korneuburg gelandet ist, geheuer.

Langsames Herantasten

Es ist Samstagvormittag. Am Menüplan steht eine „Spezialität“. Hunde und Menschen sollen sich an den Helikopter, an den Lärm und vor allem an das Gefühl des Fliegens gewöhnen. Johannes Gstmeyr, Leiter der neuen Abteilung für Krisen- und Risikomanagement, hat die Abhaltung der Übung organisiert und koordiniert: „Wir probieren das in mehreren Schritten, um zu schauen, wo die persönlichen oder individuellen Grenzen des Hundes sind.“ Soll heißen, zuerst wird das Fluggerät beschnuppert. Zudem gehe es darum, dass die Hunde lernen, sich nicht vor dem Lärm und dem Luftzug zu fürchten. Im nächsten Schritt wird dann geflogen. Und einige lassen sich auch noch abseilen: „Wir haben selbstverständlich mit allen Hundeführern und Hundeführerinnen ausgemacht, wenn es dem Hund zu viel wird, dass sie aus dieser Übung aussteigen können“, betont Gstmeyr. Das Aus- und Einsteigen mithilfe der Seilwinde ist in manchen Situationen unerlässlich. Ziel ist es, die Teams

darauf vorzubereiten, in schwierigem und unwegsamem Gelände per Helikopter zum Sucheinsatz transportiert zu werden.

Fliegender Koloss aus Stahl

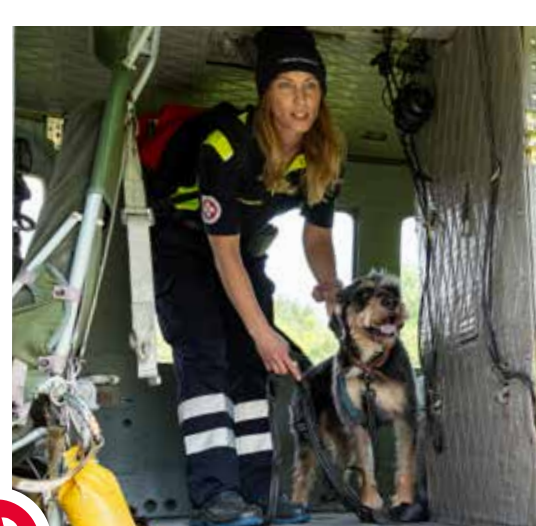
Die Rotorblätter beginnen sich erneut zu drehen. Die Lautstärke steigt. Ein Vibrieren und Zittern setzt ein. Und dann hebt er ab. Für einen Moment scheint das lärmende Stahlgerät schwerelos zu sein. Es riecht nach Treibstoff, und die kurz vor dem Blühen befindlichen Grashalme senken sich im Wirbel der Rotoren. Woody schaut etwas irritiert. Aber er bleibt cool, auch weil Hundeführerin Viktoria Köck versucht, cool zu bleiben. Für beide ist es das erste Mal: „Ich bin selbst noch nie mit dem Hubschrauber geflogen. Woody auch nicht. Ich bin echt schon sehr gespannt, wie das sein wird - und wie es vor allem für Woody ist.“ Auch Landespräsidentin Susanne Drapalik zeigt sich beeindruckt: „Es freut uns ganz besonders, dass das Bundesheer bereit ist, mit uns diese Übung durchzuführen. Wir haben eine unglaublich professionelle Rettungshundestaffel, die in Wien sehr viel im Einsatz ist.“ Dass diese Übung dorthin geht, wo es weh tut, ist hier allen klar. Denn vor allem für die Hunde ist dieses Szenario eine pure Stresssituation. Einerseits der Lärm, andererseits dieses Fliegen. Somit ist es auch wichtig, dass das Fliegen nur mit Beißkorb stattfinden kann. „Ich bin sehr gespannt. Aber es war schon sehr diszipliniert, wie unsere Hunde eingestiegen sind. Das hat mich verwundert, denn man hat gesehen, dass sie natürlich sehr aufgeregt waren. Ich gehe davon aus, dass auch das Fliegen trotz des Stresspegels kein Problem sein wird“, ergänzt Drapalik.

Die **Gruppe Simmering** kann mit einer **Besonderheit aufwarten – der Rettungshundestaffel.** Insgesamt **zehn Teams** der Staffel haben eine **anspruchsvolle Übung in luftiger Höhe absolviert.**





Staffelkommandant Peter Kummerfeld trainiert mit Hund Filo das Aus- und Einsteigen.



Eine sehr anspruchsvolle Übung beginnt.

Uli Kummerfeld und ihre Missy bilden eines der Teams, das hier die ersten Flugerlebnisse gesammelt hat: „Missy hat sich gleich vor dem Start noch schnell eine Blume aus der Wiese in den Maulkorb gezwängt und dann war sie geschmückt in der Luft. Wir haben beide gespannt hinausgeschaut während des Fliegens. Es war super. Schöner Rundflug und ein super Erlebnis mit dem Hund gemeinsam. Ein erhebendes Gefühl“, freut sich Uli.

Tollkühne Hunde an der Seilwinde

Jennifer Kooijman mit ihrem Hund Scout war eines der wagemutigen Teams, die sich aus luftiger Höhe abseilen ließen und dann wieder an Board gehievt wurden: „Ja, das war sehr spannend und auch aufregend. Und natürlich ein bisschen stressig. Aber es war vor allem sehr cool. Auf jeden Fall ein eigenes Feeling.“ Wer nun von den beiden nervöser war, lässt sich im Nachhinein schwer sagen: „Ich denke, ich. Scout hat sich einfach gedacht, es ist komisch. Aber er hat es gut weggesteckt. Es muss ja für den Hund schon auch eine Überwindung sein. Es ist ja ganz was Fremdes und sehr laut. Es ist auf jeden Fall ein Vertrauensspiel. Da muss der Hund gefestigt sein und dem Hundeführer vertrauen“, erklärt Jennifer Kooijman.

Auch Staffelkommandant Peter Kummerfeld und Hund Filo gehören zu den Teams: „Das war wunderbar. Der Hund war wirklich brav und ist auch wunderschön eingestiegen. Ich habe mir gedacht, das wird vielleicht ein Problem sein, wegen der Lautstärke. Man hört es ja eh noch. Aber es war im Endeffekt dann kein großes Thema“, freut sich Peter. Er und Filo sind noch sichtlich gezeichnet von der Anstrengung. Denn der Hund ist beim Auf und Abseilen in einem Tragegurt am Rücken. Und dieses Zusatzgewicht macht das Aus- und Einsteigen während des Fluges nicht leichter.

Vom Rettungshund zum Flughund

Ein langer und aufregender Samstag neigt sich dem Ende zu. Eine erste Bilanz fällt mehr als positiv aus: „Ich freue mich, dass alle zehn teilnehmenden Teams das Fliegen erfolgreich absolviert haben. Zudem wurden ein Großteil der Suchhundeteams während des Fluges abgeseilt und dann wieder an Bord geholt“, betont Johannes Gstmeyr. Viktoria Köck und ihr Hund Woody sind beide immer noch sichtlich beeindruckt: „Das war mega. Ein wirklich cooles Erlebnis“, freut sich die Rettungshundeführerin. Ob sie gespürt habe, dass ihr Hund nervös

oder aufgeregt war? „Beim Hingehen war er ein bisschen nervös, wegen des Lärms und des Wirbels. Ich selbst bin total gerne eingestiegen, und beim Fliegen selber war es auch kein Problem. Woody hat dann beim Fenster hinausgeschaut, und ich glaube, er hat die Aussicht genauso genossen wie ich“, freut sich Viktoria. „Er ist eben auch ein Flughund.“ Sie lacht aus ganzem Herzen. Und es scheint so, dass Woody neben ihr mitlacht. ●

Georg Widerin



Viktoria Köck und ihr „Flug-Hund“ Woody



Superkräfte für Power-Kids

Der Samariterbund Wien startet ab August mit „Power UP!“ ein Programm zur Resilienz-Steigerung bei Kindern und Jugendlichen zwischen sechs und 15 Jahren.

Nach dem staatspreisgekrönten Programm „PowerLEO“ zur Emanzipation junger Mädchen und Frauen von geschlechtsspezifischen Vorurteilen und Beschränkungen startet der Samariterbund Wien sein nächstes Projekt für Kinder und Jugendliche: „Power UP! – Superkräfte für starke Kinder“ richtet sich an Mädchen und Buben im Alter von sechs bis 15 Jahren, die im 2. oder 20. Wiener Gemeindebezirk zur Schule gehen. Finanziert wird es von der Stadt Wien – diese möchte mit der „Wiener Mutmillion“ Initiativen für eine angstfreie Schule fördern.

Im Fokus steht die Steigerung der Widerstandsfähigkeit gegenüber Belastungen jeglicher Art – etwa dem Aufwachen auf beengtem Raum, Armut, Flucht- oder Gewalterfahrung, Ausgrenzung aufgrund der Muttersprache oder Religion. Hinzu kommen die Krisen der vergangenen Jahre: Corona-Pandemie, Klimakrise sowie Kriege teils in geografisch schon ziemlicher Nähe. Sich hiervon – noch dazu in der (aufkommenden) Pubertät – nicht aus der Bahn werfen zu lassen, ist heutzutage, gerade mit Blick auf Social

Media, herausfordernder denn je. Und das gelingt resilienteren, selbstbewussteren Kindern und Jugendlichen einfach besser.

Workshops und Sport

„Power UP!“ bietet ab 1. August über einen Zeitraum von 14 Monaten Workshops für komplette Schulklassen an und findet größtenteils in deren Räumlichkeiten statt. Lehrer:innen können via Onlineplattform ein- bis vier Mal pro Semester und Klasse unterschiedliche Pakete mit verschiedenen Schwerpunkten (Anti-Aggressionstraining, Extremismusbekämpfung, Toleranz, respektvoller Umgang, Achtsamkeitsübungen) buchen. Pro Woche gibt es zudem im außerschulischen Raum je einen Sportkurs, ein künstlerisch-kreatives Angebot, einen Jugendtreff sowie Vorträge, die die Schüler:innen schul- und stufenübergreifend individuell besuchen können.

Kontinuierliche Weiterentwicklung

Um nicht am tatsächlichen Bedarf vorbeizuplanen, holte die Samariterbund-Abteilung Kinder, Jugend und



Ob Kickboxen oder Klettergarten – Sport-Angebote gehören auch zu Power UP!



Familie, die das Projekt initiierte, von Beginn an die Direktor:innen der beteiligten Schulen ins Boot und ermittelte so, welche Maßnahmen zur Resilienzförderung die Schulleiter:innen für sinnvoll erachten und welche Themenschwerpunkte im Moment notwendig seien. Durch regelmäßige Teambesprechungen, Vernetzungstreffen und Analysen wird das Programm zudem kontinuierlich weiterentwickelt. Dazu tragen auch die regelmäßig teilnehmenden Kinder und Jugendlichen bei, die die Möglichkeit haben, im Gespräch mit dem Fachpersonal das Angebot mitzubestimmen. Auf dass aus den Schüler:innen trotz sehr herausfordernder Bedingungen letztlich glückliche und selbstbestimmte Erwachsene werden. ●

Michael Brommer

KONTAKT

Web: www.samariterwien.at/powerleos

E-Mail: lernleo@samariterwien.at

Tel.: +43 1 89145 952



Schwimmen für alle:



Es begann mit einem Geschenk

Die **Gruppe Meidling-Liesing** ist eine kleine Gruppe in der Wiener Samariterfamilie. Schwimmen lernen und lehren sind die zentralen Themen dieser Gruppe.

Es ist ein sonniger Samstagnachmittag im Meidlinger Frühling. In der Kassenhalle des Theresienbads ist es ruhig. Die Schwimmhalle selbst ist locker gefüllt. Plötzlich, von einem Moment auf den anderen, steigt der akustische Pegel. Viele Eltern und Kinder betreten die Halle. Die meisten der kleinen Nachwuchsschwimmer:innen grüßen Melanie Flaschner freudig, und sie grüßt zurück. „Jetzt ist Kurswechsel. Da ist immer Trubel“, lacht Flaschner.

Melanie und Andreas Flaschner (Tochter und Vater) sind ein kleiner Teil der Gruppe Meidling-Liesing. „Begonnen hat alles damit, dass ich vom jetzigen Obmann der Gruppe Ottakring, Michael Schmid, mit sechs Jahren einen Schwimmkurs geschenkt bekommen habe“, erzählt Melanie. So hat sie langsam die Samariterbund-Welt kennengelernt. „Ich bin dann in die Gruppe Meidling gewechselt und habe dort die Jugendgruppe aufgebaut. Und nebenbei ist das Schwimmen immer wichtiger geworden.“

Familiäre Gruppe

Papa Andreas ist erst einige Jahre später zum Samariterbund gekommen. „Ich bin durch meine Tochter schnell in

die Gruppe hineingewachsen.“ Mit dem damaligen Obmann Robert Mohor ist er von Anfang an sehr gut ausgekommen. „Wir haben uns über die Flüchtlingshilfe kennengelernt und auf Anhieb gut verstanden. Und jetzt bin ich Obmann. Bei uns ist alles sehr familiär“, sagt er schmunzelnd. Die Schwimmkurse sind Hauptbestandteil der Gruppe. Und die Nachfrage ist groß.

„Wir sind nicht zuletzt deshalb immer ausgebucht, weil wir inklusive Kurse anbieten. Das heißt, jeder Mensch kann bei uns unter Berücksichtigung der medizinischen Möglichkeiten, egal, ob mit körperlichen oder kognitiven Behinderungen, schwimmen lernen. Auch ethnische Herkunft, Geschlecht, religiöse Zugehörigkeit und sexuelle Orientierung spielen dabei keine Rolle. Bei uns sind alle herzlich willkommen“, so Melanie. Dieses Angebot ist mit viel Extraarbeit verbunden und personalintensiv. „Deshalb sind die Schwimmkurse mittlerweile unsere Hauptaktivität. Und da arbeiten wir sehr eng mit der Gruppe Ottakring zusammen“, ergänzt Andreas Flaschner.

Schwimmkurse ohne jegliche Einschränkungen. So muss Inklusion!

Das Lachen der Kinder

Die Gruppe ist rein ehrenamtlich organisiert und von der Größe überschaubar. Melanie Flaschner ist Elementarpädagogin und arbeitet aktuell als Integrationslehrerin. Zudem studiert sie nebenbei Bildungswissenschaften und leitet die Sektion Wasserrettung. Sie ist ebenfalls Mitglied im Landesbeitrag und Bundesbeitrag der Wasserrettung. „Also fad wird mir nicht so schnell“, ergänzt Melanie augenzwinkernd. Papa Andreas ist karenzierter Beamter, der jetzt als Schädlingsbekämpfer arbeitet: „Das ehrenamtliche Arbeiten wird leider immer weniger. Ich mache das, weil von allen Teilnehmer:innen so viel Positives zurück kommt. Und ohne das wunderbare Team, das jeden Samstagnachmittag mit mir im Bad verbringt, wäre das Ganze nicht möglich. Natürlich ist das anstrengend. Aber wenn ich das Lachen der Kinder sehe, freue ich mich immer schon auf die nächste Woche!“ ●

Georg Widerin

INFORMATIONEN ZU SCHWIMMKURSEN

Kurse Meidling: www.samariter-meidling.at/wasserrettung

Kurse Ottakring: www.asb-ottakring.at



Michael Lichtblau-Früh

BLICK in die Redaktion

Ihn jenseits seiner Arbeit auf einen marathonlaufenden Schneckenretter zu reduzieren, wäre arg. Denn Michael Lichtblau-Früh, unser Grafiker, Fotograf, Allzweck-Computerexperte und – als Dienstältester im Team – Nr. 1-Samariterbundgeschichten-Kenner, ist noch viel mehr: Hobby-Musiker, Trans-Alp-Trailrunner, Allwissende Müllhalde, Skispringer, Nussliebhaber, Ultimate Frisbee-Spieler und Gärtnergröße. Seit 2006 ist Mike bei uns, angefangen hat er hier bereits als Zivi. Schnell wechselte er in die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und war dort gleich zu Beginn u. a. mit der Gestaltung der ersten **sam WIEN**-Ausgabe befasst.

Ausgebildet an der Höheren Graphischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt Wien, übernahm er bald alles, was damals zum Alltag in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und auch dem Marketing gehörte. Heute arbeitet er wieder überwiegend „nur“ im „Grafikarium“, stellt dort Flyer und andere Druckprodukte her, übernimmt für das **sam** Bund Layout und Covergestaltung, fotografiert, gestaltet Inserate und Jahresberichte. Und die Schnecken? Zwei Exemplare hatten es vor Jahren via Gemüseimport aus Italien in Mikes Küche geschafft. Weil es Winter war, durften sie bei ihm und seiner Frau bleiben. Der Anfang einer generationenübergreifenden Freundschaft ...

KURZMELDUNGEN



Rapid spendet fürs Samariterwagerl

Anlässlich des Tages der Lebensmittelrettung am 26. Mai sammelte die Rapid-Familie Lebensmittelspenden für armutsbetroffene Menschen und befüllte das Samariterwagerl. „Wir freuen uns sehr, dass die Aktion so gut angenommen wurde und zahlreiche Rapidlerinnen und Rapidler Lebensmittel und Hygieneartikel gespendet haben. Ein großes Dankeschön an dieser Stelle an jeden einzelnen Rapid-Fan für die wertvolle Unterstützung“, so die beiden Geschäftsführer des SK Rapid, Steffen Hofmann und Marcus Knipping, bei der Abholung des Samariterwagerls. Sozialmarkt-Leiter Georg Jelenko freute sich über die gespendeten Waren für die Sozialmarkt-Kund:innen und bedankte sich sehr herzlich für die großzügige Spende.

20 Jahre Grundversorgung

Die Grundversorgung in Österreich feierte heuer 20-jähriges Jubiläum. Die Asylkoordination hat aus diesem Grund einen Aktionsmonat gestartet, bei dem das Haus Liebhartstal, eine der größten Einrichtungen in Wien für geflüchtete Menschen, am 25. April seine Türen unter dem Motto „home away from home“ geöffnet hat.

Interessierte Personen aus dem Bezirk, befreundete Organisationen und natürlich auch Kolleg:innen hatten die Möglichkeit, das Haus Liebhartstal zu besichtigen, einen Blick auf den Alltag der Bewohner:innen zu werfen und sich mit ihnen auszutauschen. Neben Hausführungen gab es auch eine Fotoausstellung mit Impressionen aus dem Alltag der vergangenen Jahre. Eine ukrainische Künstlerin, die ebenfalls im Haus wohnt, stellte zudem ihre beeindruckenden Bilder aus und sprach über ihre Werke und die Inspiration dahinter. Eine weitere Bewohnerin stellte sich als „Living Book“ zur Verfügung und berichtete über ihr früheres Leben in ihrer Heimat, ihre Fluchterfahrung und was es bedeutet, jetzt von und mit der Grundversorgung zu leben. Abgerundet wurde der Tag der offenen Tür mit Fingerfood, zubereitet vom Samariter Suppentopf-Team.



Fotos: Samariterbund

Neu: Psychiatrisches Praktikum für Sanitäter:innen

Interdisziplinäres Krisenmanagement sowie Erste Hilfe bei Panik, Selbstverletzung und psychotischen Erkrankungen zu erlernen – darum geht es bei einem psychiatrischen Praktikum, das der Samariterbund Wien als bislang einzige Rettungsorganisation seinen Sanitäter:innen in Zusammenarbeit mit dem Verein Leben ohne Krankenhaus (LOK) anbietet. LOK

betreibt unter anderem 24/7-betreute Wohngemeinschaften, in denen Menschen mit psychischen Erkrankungen vorübergehend oder dauerhaft wohnen. Hier können die Praktikant:innen an der Seite erfahrener Fachkräfte des Vereins für zwei bis vier Monate zwei Mal pro Woche jeweils acht Stunden arbeiten und die Lernerfahrungen kollegial und supervisorisch reflektieren.

Sie unterstützen dabei die Klient:innen etwa beim Kochen, Einkaufen sowie in der Freizeitgestaltung und trainieren dabei die Kommunikation im Kontext psychischer Erkrankungen. Die so gesammelten Erfahrungen ermöglichen den Rettungssanitäter:innen, im Einsatz noch feinfühler und wirksamer Menschen mit psychischen Erkrankungen zu helfen.



 **Bei dir.**
In jedem Einsatz.



Für Innovation, für Qualität und für den Menschen im Mittelpunkt unserer Arbeit. Vom Einsatzfahrzeug über medizinische Geräte bis zu allen Reparatur- und Serviceleistungen rüsten wir Menschen aus, die Leben retten – und stehen an deiner Seite wenn du im Einsatz bist. Auch in Zukunft.

[dlouhy.at](https://www.dlouhy.at)

DLOUHY 

WITH YOU.

Was ist Demokratie?



Das Wort „**Demokratie**“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Herrschaft des Volkes“. Das heißt, dass jede und jeder Einzelne mitbestimmen und wählen darf, was im eigenen Land passiert. Die Gewinner der Wahl dürfen dann die anderen vertreten und für sie Entscheidungen treffen. So ist das in der Politik, aber zum Beispiel auch bei der Wahl des Klassensprechers oder der Klassensprecherin. Sam & Rita und die anderen Schüler:innen wollen sich mit ihrer Klassensprecherin und ihrem Klassensprecher treffen. Kennst du den richtigen Weg? **Wenn du die Lösung weißt, dann mach mit beim Gewinnspiel!**



Text: Samariterbund/S. Kritzer
Grafik: Benjamin Apatschnig

Mitmachen & gewinnen



Wenn du die Antwort weißt, dann gehe auf die Website www.samariterbund.net/gewinnspiel
Einsendeschluss ist der 15. September 2024.
Zu gewinnen gibt's das lustige Logikspiel -



Mariokart von Ravensburger für Kinder ab 8 Jahren. In 40 verschiedenen Aufgaben werden Einsteiger:innen wie auch Expert:innen herausgefordert, die sich an den richtigen Positionen auf der Rennstrecke platzieren müssen.

Viel Spaß!

Sam + Rita
♥

Ihr Essen auf Rädern-Menü

Köstlich und günstig mit Riesenauswahl.
Tägliche oder wöchentliche Lieferung.

**Jetzt kennenlernen –
schon ab 7,50 €**



© GMS GOURMET GmbH

**GOURMET**
DAHEIM

Bestellung unter **01/89 145-173**,
ear@samariterbund.net oder
shop-ear.samariterbund.net

SAMARITERBUND
WIEN

